

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 5
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

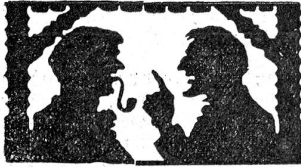
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s'Chlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Wiken werden vom Verlag der Berner Woche, Neuengasse 9, entgegengenommen.

An alli Läser und Läserinne vo dr „Bärner Woche“!

Geits ächt Anderne nid o wi mier mit däm neue „Schlapperläubli“? — I ha mier da nämlich öpplis ganz Anders drunder vorg'chtelt, öpplis Churwiligs und Härzerfrüschends, äbe so wi-n-es richtig's Schlapper a-n-ere Gassevisite oder no besser a-n-eine-n Abesig, wo d'Herre-n-o mithälfe. Die chönnes nämlich o ganz guet ds Schlappere, wo si scho nid wei die si. Süch fraget nume-n-einlich öppe-n-e Wirtsfrau oder a Särviertochter, wo Glägeheit het ihre Stammtischgespräch zue z'lose, die cheu-n-ech de beständige, daß näbe mänglich ja ganz tiefsinnige Betrachtige uf dr Wält de o nüt z'gringluegig u z'eifältig ich für dert no a ds Tageslicht zoge z'wärde und no n-es Witzli drüber z'mache. — Und jib, wo d' Bärner Woche äs so ne gueti Glägeheit dzue botte het, cha under-einlich niemer schlappere. Die Sänklöchsigicht ich ja grüß ganz rächt g'fi, grad gägewärtig, wo d' Bouamtwie-n-a dr Tagesornig si, aber si het sich e chli breit g'macht i däm chline Schlapperläubli, so daß für so zu säge nid anders meh ich Platz g'fi und dā Schtürpflüchtig im letschte Zuck sich i ds sühericht Eggeli het müesse flüchte.

Sit dier j'k nid o dr Ansicht, daß wenns öpplis Rächts soll gā us dām Schlapperläubli, mier Alli sötte mithälfe und zu dām Schlapper bischtüüre, was öppe-n-es jedes weiß vo Epilddli und Anektditi, sigs us der Zugesbit, us dr Schuel, us Chindermund, churz us em tägliche Läbe. Und öppe dies und das z'kritisiere, chli z'guise und z'refionniere würd o gar nüt schade u blächt e chli Zug i das Jüg.

Mit Schlapperläubligueß
Frau Luggi.

Verkehrsfilmerei.

Verkehrsfilm rollte durch die Stadt:
„Viel Lärm und wenig Wolle“.
Er wurde ingenierrt, als ob's
Dem Weltkrieg gelten solle.
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,
's half selbst die — Hohe Polizei.

„Verkehrsfilm zieht durch alle Welt,
Zu Indern und Chinesen,
Wer Fünzig Franken zahlt, von dem
Kann 's Firmenbild man lesen,
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,
In Tibet und der Mongolei.“

„Und wer nur Dreißig Franken zahlt
Kann 's Firmen-Auto schicken,
's darf bei dem Kurbelkasten sich
Ganz knapp vorüberdrücken.
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,
Erscheint 's dann in der Slowakei.“

So weit 's Programm — jedoch im Film
Gibt's Schatten nur und Schemen,
Das schönste Gurtenebelmeer
Könn't sich der Wiltung schämen.
Kein Hurra-ho, kein Hussa-hei,
Zieh'n Nebelbeden stumm vorbei. Oha.

Männer und Frauen.

Der Mann ist ein Geschöpf von eisernen Gewohnheiten; die Frau paßt sich den Umständen an.
Ein Mann versucht nicht eher einen Nagel einzuschlagen, als bis er einen Hammer dazu hat; eine Frau zögert nicht, die Feuerzange, den Abfuß ihres Schuhs oder den Rücken der Bürste dazu zu nehmen.

Der Mann braucht einen Korkzieher, um eine Flasche zu öffnen; die Frau versucht, den Kork mit der Schere oder mit einem Schuhknöpfer herauszuholen. Geht es nicht, so wird er hineingestoßen, den die Hauptsache ist schließlich, daß es „Luft“ gibt.

Der Mann verwendet sein Rasiermesser nur zum Rasieren; die Frau nimmt es auch zum Bleistiftspitzen — was dem Rasiermesser sehr gut tut.

Der Mann schimpft, wenn das Vöschblatt nicht zur Hand ist; die Frau schwingt das beschriebene Papier in der Luft hin und her oder hält es ans Lampenglas, bis es braun anläuft und nach Brand riecht.

Der Mann steckt einen Brief gleichmütig in den Briefkasten; die Frau liest erst nochmals die Adresse durch und sieht nach, ob der Verschluss sitzt.

Eine Frau hält die Stücke eines zerbrochenen Gegenstandes noch oft mit Behmut aneinander; der Mann legt sie bei Seite und vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Die Frau liest vor dem Anfang eines Buches das Ende und fängt ein Notizbuch stets an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit an; der Mann geht in beiden Fällen nach der Reihenfolge.

Bärengrabentragedie.

Die Grite, die Zirkusvagantin Ward seßhaft im alten Bern, Und einen unter den Manni's, Den hatte sie wirklich gern.

Sie gründete einen Hausstand, Gemütlich beim Nydegator: Das kommt in den allerbesten Bärenfamilien vor.

Der Erbprinz ließ nicht lange warten, Doch war's eine dumme Geschichte, Die Grite, die Zirkusvagantin, Die war für „Familie“ nicht.

Was kümmert sie Volkswohl und Nachwuchs,

Sie machte den Kummel nicht mit: Die Grite, die Zirkusvagantin, Die kühlte nur — Appetit.

Auch waren trotz Staatsbürgerkursen Die Pflichten ihr noch nicht ganz klar: Zum Frühstück verzehrte die Grite Den Erbprinz mit Haut und Haar.

Urfaulus.

Wen wählt die Frau fürs Leben?

(Aus den Aufzeichnungen eines Junggesellen.)

Liebe spielt gewiß eine große Rolle, aber manche Frauen heiraten ohne Liebe. Geld ist zweifellos ein anderer mächtiger Grund, aber es ist schwer herauszubekommen, in welchem Grade. Es gab eine Zeit, da liebten die Frauen den starken, schweigenden Mann. Aber heute ist man von der Bevorzugung des einfüßigen, brutal aussehenden Mannes zurückgekommen. Tatsächlich ist ja nichts trügerischer als der Schluß, vom Außern eines Mannes auf seine Energie und Stärke. Mitleid ist ein anderer Grund; aber daraus kommen viele unglückliche Ehen. Manche Frau hat nur deswegen ihren Mann geheiratet, weil ihm ein Knopf am Rocke fehlte!

Humoristische Winke für den Haushalt.

Wie wird man aufdringliche Hausierer los? Man kauft ihnen den ganzen Krain ab.

Wie lassen sich Tintenflecke aus feiner Tischwäsche entfernen? Mit einer guten Schere.

Wie vermeidet man Unfälle in der Küche? Man füllt die Petroleumlampe mit Wasser.

Wie prüft man Eier auf ihre Frische? Man läßt sie auf etwas Hartes fallen.

Von der Zürcher Bahnhofstraße.

Zwei Jünger Abrahams, Levy und Rosenstiel, gingen miteinander die Bahnhofstraße in Zürich hinunter, eifrig im Gespräch über ein „Geschäftchen“, das sie miteinander machen wollten. Dem Levy

hängte sein Schnupftuch ein wenig aus der hintern Rocktasche heraus. Dies sah ein Straßenjunge. Unbemert schlich er sich an Levy heran, zog ihm das Taschentuch heraus und sprang davon. In diesem Augenblick dreht sich Rosenstiel um, sah den Davonspringenden und meinte zu Levy: „Du, Levy, ich glaube, der Schlingel dort hat dir dein Taschentuch entwendet.“ — Levy: „Ach, laß ihn doch, wir haben ja auch klein angefangen“.

Von boshaften und andern Leuten.

Ein paar lose Jünglinge von Sassenwil entführten einem nach dort z'kilt kommenden auswärtigen Burischen das Velo und hängten es hoch in einen Baum hinauf, allwo es zum Ergötzen des Publikums den ganzen Sonntag schwebte.

War da eine Frau wegen lieberlichen Lebenswandels und Trunkfucht vom Regierungsrat für sechs Monate in der Zwangsarbeitsanstalt untergebracht worden. Der Ehemann richtete hiegegen eine mit 60 Unterschriften bedeckte „Petition“ an den Regierungsrat; alle 60 Unterschriften aber hatte er selbst fabriziert. Es trug ihm einen Monat Gefängnis ein, jedoch unter bedingter Verurteilung, wahrscheinlich wegen der Liebe, die ihn zu seinem Tun entflammete.

Einem Pfarrer, der auf seinen Hühnerhof stolz war, wurde dieser in der Samstagnacht von Lausbuben ausgeraubt. Die Magd, die am andern Morgen füttern wollte, fand nur noch den einsamen Hahn vor, mit einem Netzchen um den Hals, das die Aufschrift trug: „Zurückgestellt wegen zu wenig Brustumfang“.

Das Hemd des Glücklichen.

Einem kranken Fürsten wurde gesagt, er werde gesund werden, wenn er das Hemd eines Glücklichen anziehe.

Nach langem Suchen fanden seine Abgesandten einen Glücklichen, aber der hatte — kein Hemd an.

Aufruf.

's ist höchste Zeit, daß in der Schweiz Auch wieder mal was lauft, Sonst wird die Jungfrau noch demnächst Am Sklavenmarkt verkauft. Der Mann pocht wieder fürchterlich Auf angestammtes Recht: Wer keinen Haustürschlüssel hat, Gilt schon als Weiberknecht.

Und mit der Fastnacht steht es auch Ganz unvergeßlich schlecht: Acht Tag lang Wasenbälle nur, Das ist ganz ungerecht. So mancher Nationalrat geht Maskiert das ganze Jahr: Und unjereins acht Tage nur, Das ist doch schauderbar.

Selbst in der Mode sind wir sehr Rückständig und geniert. Man sieht's, wenn man im Frauenblatt Die Moden durchstudiert. Wie anders ein Pariser Blatt, Die haben noch Verstand: Man sieht, wie viel man sparen könn't Und sonst noch — allerhand.

Kurzum, es ist die höchste Zeit, Daß wieder was geschieht, Weil sonst das „Ewig-Weibliche“ Ganz ungeschaut verblüht. Der Auschnitt und der „Kniefrei-Rock“ Sie müssen wieder her: „Frei sei die Maid, io wie der Bursch!“ Wenn's nur schon wärmer wär'.

Suffragetti.